

Im zweiten Teil seiner Ausführungen zeigt Willberg drei Schritte der Stressbewältigung an Hand der im ersten Teil besprochenen Faktoren auf. Im ersten Schritt geht es um die Persönlichkeitsstruktur (Veranlagung), die es zu bejahen gilt und den Lebensrhythmus. Im zweiten, umfangreichsten Schritt geht es um die Frage, wie Belastungen verändert werden können. Dabei werden nicht nur psychologische Hilfen angesprochen, sondern auch geistliche. Im dritten Schritt geht es um das Verändern der Gewichtung von Ereignissen, Problemen, Denkgewohnheiten und ihre Bewertung. Eine Vielzahl von fachlich-praktischen Hinweisen soll dem Leser helfen, seine Lebenseinstellung zu verändern.

Alles in allem ein empfehlenswertes Büchlein mit wertvollen Hilfen für Menschen in einer stressgeplagten Zeit. Darüber hinaus können diese Ausführungen als Grundlage zur Mitarbeiterschulung dienen. Auch Berater (Coachs) und Mentoren werden gerne darauf zurückgreifen. Es sei aber auch dem Prediger empfohlen, der manche Anregung für eine lebensnahe Verkündigung bekommen wird. Im Anhang findet sich eine Reihe Internetadressen von Einkehrhäusern für Stille und Meditation.

Wilhelm Faix

6. Gemeindepädagogik

Frauke Bielefeldt: *Die Sache mit der Rippe. Die himmlische Idee von den Geschlechtern*, Asslar: Gerth, 2007, 184 S., € 9,95

Die Theologin und Journalistin Frauke Bielefeldt hält innerhalb von 12 lebendig geschriebenen Kapiteln ein Plädoyer für ein Miteinander der Geschlechter, das von gegenseitiger Achtung und von Respekt füreinander geprägt ist. In einer kurzen Einführung schildert sie die große Verwirrung in Bezug auf ein geschlechtliches Rollenverständnis von Männern und Frauen. Sie beginnt ihr Buch mit dem Bild eines Scherbenhaufens, auf das sie im weiteren Verlauf immer wieder zurückgreift. Dieser Scherbenhaufen sei seit Jahrhunderten angewachsen und wachse weiter mit jeder schmerzlichen Erfahrung zwischen Männern und Frauen. Auf diesem Scherbenhaufen seien zwei besonders bemerkenswerte Hügel entstanden: der Traditions- und der Emanzipationshügel. Daneben gebe es noch ein sehr altes Bild von einem Mann und einer Frau und viele Kopien, die aber in Details vom Original abweichen würden. Die Verfasserin lädt ihre Leser nun ein, das Originalbild zu betrachten und dadurch die später hinzugekommenen Details neu zu bewerten.

In der ersten Buchhälfte werden die ersten drei Kapitel aus Genesis näher untersucht. Die Gottesebenbildlichkeit des Menschen drückt sich in seiner Geschlechtlichkeit aus – gerade als Mann und Frau repräsentiert der Mensch Gott

auf Erden. Trotz aller Verschiedenartigkeit der Geschlechter bekommen Mann und Frau den gleichen Auftrag und stehen damit auf gleicher Stufe. Die Frau ist dabei für den Mann als echte Ergänzung, als Gegenüber, geschaffen worden. Dabei ist sie aus der Seite des Mannes, nicht aus einer einzelnen Rippe, von Gott kreiert worden. Die Autorin macht an dieser Stelle deutlich, dass die herkömmliche Übersetzung des hebräischen Wortes *zela* mit „Rippe“ fragwürdig ist, weil dieses Wort ansonsten mit „Seitenbauteil“ oder „Türflügel“ zu übersetzen ist. Im Gegensatz zu einer entbehrlichen Rippe ist der Urtext eher so zu verstehen, dass aus einer der beiden Seiten Adams etwas Neues – nämlich die Frau – geschaffen worden ist. Daraus zieht die Autorin den Schluss, dass Frauen eine Erweiterung der Gattung Mensch darstellen, deren beide Ausprägungen sich aufgrund des gleichen „Materials“ verstehen können und sich nach Einheit miteinander sehen. So bricht Adam bei der ersten Begegnung mit Eva tatsächlich auch in poetische Worte aus und erkennt, dass sie beide zusammengehören, weil sie aus dem gleichen Stoff gemacht sind. Dieses Zusammengehörigkeitsgefühl kann zum einen in eine eheliche Gemeinschaft von je einem Mann und einer Frau führen, zum anderen aber auch anregen zu kreativen Prozessen zwischen den Geschlechtern. Statt Reibung zu produzieren, lässt sich die Energie bei gemeinsamen Projekten auch in produktive Energie umwandeln. Zuletzt macht die Autorin deutlich, dass die beiden ersten Menschen nackt waren, ohne sich dessen zu schämen. Sie konnten einander vertrauen, weil Geborgenheit und Schutz vorhanden waren. Adam und Eva waren voneinander abhängig, aber weder Adam als zuerst erschaffener Mensch noch Eva als Weiterentwicklung des Menschen besaßen Macht über den anderen, sodass sie sich nicht einander ausgeliefert fühlen mussten. Nun ist aber die heile Welt des gegenseitigen Vertrauens und Ergänzens durch den Sündenfall zerstört worden. Die Schlange spricht Eva an, vermutlich, weil sie das Verbot der Frucht des Baumes nur aus zweiter Hand kennt. Adam hingegen steht passiv daneben und greift nicht ein. Eva ihrerseits fragt Adam nicht um Rat. So müssen sie das Paradies verlassen und erleiden beide die Folgen ihrer gemeinsamen Tat an der Stelle, für die sie geschaffen worden sind: Der Mann ist weiterhin eher der Ord nende, Strukturen schaffende, aber seine Arbeit gelingt nur noch mit Mühe. Die Frau leidet dagegen darunter, dass ihre Beziehungsorientierung zum Mann gestört und sie seiner Herrschaft ausgeliefert ist. Beide werden sich mit ihren Machtansprüchen gegenseitig ausspielen statt ergänzen. Die Autorin macht hier noch einmal deutlich, dass dies Folgen des Sündenfalls sind, aber keineswegs das widerspiegeln, wie sich Gott das Miteinander von Männern und Frauen ursprünglich vorgestellt hat.

Bevor die Autorin auf ein mögliches Miteinander von Männern und Frauen heute eingeht, widmet sie ein Kapitel Paulus. Sie macht klar, dass Paulus wie Jesus auch Frauen wertgeschätzt hat und mit ihnen freundschaftlich umgegangen ist. Grundlage dafür ist die in den Augen des Apostels in Christus wiederhergestellte Schöpfungsordnung im Zueinander von Mann und Frau. Nur so kann man Paulus als einen Mann verstehen, der gerade die Frauen aufwertet und neue Frei-

heit in Christus für Männer und Frauen vermittelt. Vor diesem Hintergrund interpretiert sie auch die verschiedenen Stellen, in denen sich Paulus über den Dienst von Frauen in der Gemeinde äußert.

Im folgenden Kapitel führt uns die Verfasserin auf den Traditionshügel und rollt das traditionelle Rollenbild historisch auf. Dabei wird klar, dass die Unvereinbarkeit von Familie und Beruf für Frauen eine moderne Erscheinung ist, die durch die Industrialisierung mit der einhergehenden Trennung von Arbeitsplatz und Wohnort erst Thema wurde. Manches, zum Beispiel die Wertschätzung von Müttern, ist etwas sehr Positives, anderes, zum Beispiel der Ausschluss der Mütter vom öffentlichen Leben, verhindert dagegen eine fruchtbare Ergänzung von Männern und Frauen. – Im elften Kapitel gelangt der Leser, bildlich gesprochen, auf den Emanzipationshügel. Hier wird deutlich, dass durch die Frauenbewegung viel erreicht worden ist für die Gleichberechtigung der Frauen, aber oft zu dem Preis, dass sich Männer verunsichert zurückziehen. Beide Hügel haben ihr Für und Wider. Die Autorin bietet deshalb einen dritten Weg an: die Stärke im Gemeinsamen statt in der Abgrenzung zu finden, sich zu verbünden statt zu streiten und darin produktive Energien freizusetzen. Das Buch endet mit dem Nachwort aus der Sicht eines Mannes, der davon träumt, dass Frauen nicht mehr um ihre Rechte kämpfen müssen und Männer sich nicht länger verunsichern lassen, sondern beide sich gegenseitig schätzen und darin Gottes Plan mit den Menschen verwirklichen. Zehn Seiten mit Anmerkungen und Hinweisen auf Bibelstellen zu jedem Kapitel runden das Buch ab.

Der Autorin gelingt es mit ihrer journalistischen und theologischen Ausbildung, ein Buch zu diesem nicht unbrisanten Thema zu schreiben, das allgemeinverständlich und dennoch theologisch fundiert um die himmlische Idee der Geschlechter wirbt. In ihrer Argumentation bezieht sie sich vor allem auf die Schöpfungsgeschichte, betrachtet also Mann und Frau vom paradiesischen Zustand her (schöpfungstheologischer Ansatz), statt von der Ordnung der gefallenen Welt auszugehen. Die Interpretation der ersten drei Kapitel der Schöpfungsgeschichte gelingt eindrucksvoll. Bei der Auslegung des Wortes *zela* würde ihr ergänzend auch Karl Baral zur Seite springen, der *zela* als die beiden Seiten der Stiftshütte auffasst, in deren Mitte Gott den Menschen – hier Mann und Frau – in seiner Herrlichkeit begegnet. Paulus wird ebenfalls – für diesen Ansatz stringent – schöpfungstheologisch interpretiert. Dass dieser Ansatz neben dem, der von einer nötigen Ordnung der gefallenen Welt ausgeht, in der Theologie existiert und es deshalb zwei kontrovers geführte Meinungen zu diesem Thema gibt, lässt die Verfasserin dabei unerwähnt. Ein Blick auf Gal 4, wo Paulus eindeutig den schöpfungstheologischen Gedanken ausführt, hätte ihrer Argumentation gut getan. Bei der Interpretation von Eph 5 übersieht sie, dass Männer und Frauen sich gegenseitig unterordnen sollen (5,21). Paulus tritt gerade mit diesen Versen den Folgen des Sündenfalls entgegen: Männer sollen Respekt und Anerkennung von den Frauen, Frauen Wertschätzung und Liebe von den Männern erfahren – genau darin sind Männer und Frauen heute, wie wir aus der Beratung wissen, besonders

verletzlich. Weniger stringent gelingt es Bielefeld, das Bild des Scherbenhaufens durchzuhalten. Es vermischt sich vor allem mit dem Beispiel von dem Originalbild und seinen Kopien. Das ist manchmal verwirrend und macht das Nachvollziehen der guten Gedanken der Autorin mitunter mühsam. Insgesamt ist dies ein Buch, das mit Leidenschaft für ein Miteinander von Frauen und Männern wirbt, das der ursprünglichen Idee entspricht und von gegenseitigem Respekt und Wertschätzung geprägt ist.

Sabine Schröder

Tobias Faix: *Gottesvorstellungen bei Jugendlichen. Eine qualitative Erhebung aus der Sicht empirischer Missionswissenschaft*, Empirische Theologie 16, Berlin: LIT, 2007, 328 S., € 29,90

Alle nach innen und außen gerichteten Gegenstände des kirchlichen Lebens, die die Praktische Theologie im Rahmen ihrer auf Praxis zielenden Theoriebildung beobachtet, bewertet und befördert, haben auch eine geschöpflich-irdische Seite. Insofern erweisen sich sozialwissenschaftliche Erhebungsmethoden zur exakten Wahrnehmung von Sachverhalten auch in einer evangelikalen Praktischen Theologie als wissenschaftlich notwendig und hilfreich. Insofern sich Theologie allerdings nie im Konstatieren und Interpretieren diesseitig irdischer Sachverhalte erschöpft, muss es immer auch noch andere Reflexionsebenen geben als diejenigen, die qualitativen und quantitativen sozialwissenschaftlichen Messverfahren zugänglich sind. Empirische Theologie vermittelt diese unterschiedlichen Ebenen und trägt Sorge dafür, dass auch Praktische Theologie eben Theologie bleibt.

Tobias Faix wurde mit vorliegender Arbeit an der University of South Africa (UNISA) zum Doktor der Theologie promoviert. Die Qualifikationsarbeit wurde im Bereich Missionswissenschaft eingereicht, ist jedoch eine typisch praktisch-theologische Arbeit, insofern sie Jugendliche aus St. Georgen (Schwarzwald) auf ihre Gottesvorstellungen hin befragt und die Ergebnisse unter anderem auf ihre evangelistisch-missionarische Ansprechbarkeit hin auswertet. Die partielle Koinzidenz von Praktischer Theologie und Missionswissenschaft wird von Faix wahrgenommen und in einem kurzen Abschnitt diskutiert (30f). Der Verfasser hat sich erstaunlich detaillierte Kenntnisse und Fertigkeiten auf dem Gebiet qualitativer Sozialforschung erworben und legt mit dieser Arbeit – über die inhaltliche Dimension der Untersuchungsergebnisse hinaus – ein umfassend beschriebenes Konzept einer qualitativ arbeitenden Empirischen Theologie vor.

In jeder mit sozialwissenschaftlichen Erhebungsverfahren arbeitenden Untersuchung müssen die Voraussetzungen, Strategien, Methoden und Sachverhalte ausdrücklich dokumentiert werden, um die Überprüfbarkeit der Ergebnisse sicherzustellen. Weil Faix einen auf der Grounded Theory basierenden „Praxiszyk-